

Bericht des UNHCR über Rückkehr und Wiederaufbau in Bosnien:

Rückkehr und Wiederaufbau in Bosnien

Recht auf Rückkehr

Bis Mitte 1997 waren schätzungsweise 300.000 Menschen, sowohl Flüchtlinge als auch Binnenvertriebene, in ihre früheren Wohnorte in Bosnien zurückgekehrt. Das ist eine beachtliche Zahl, die jedoch weit unter der für UNHCR allein für das Jahr 1996 angestrebten Zahl von einer halben Millionen Rückkehrer liegt. Die Rückkehr vieler weiterer Menschen wurde durch die politischen Führer der verschiedenen Volksgruppen verhindert, von denen manche in Friedenszeiten dieselbe Politik der ethnischen Trennung verfolgten, die sie während des Krieges betrieben hatten.

....

Eines der größten Hindernisse für die Rückkehr war der Mangel an Wohnraum, der in großen Teilen des Landes herrscht. Schätzungen zufolge wurden 60 Prozent des Wohnraums in Bosnien während des Krieges entweder beschädigt oder zerstört.

...

Eine große Zahl hochqualifizierter Erwerbsfähiger hat das Land verlassen, und vielleicht werden gerade von diesen Flüchtlingen nicht alle zurückkehren. Wenige haben einen richtigen Arbeitsplatz und die Arbeitslosigkeit wird auf 65 bis 75 Prozent geschätzt.

...

Ein weiteres Problem, das die Rückkehr der Vertriebenen nach Bosnien behindert, stellen die Millionen von Landminen dar, die in vielen ländlichen Gebieten des Landes verteilt sind. Über ihre genaue Zahl liegen keine Informationen vor. Trotz des enormen Drucks von Seiten der internationalen Gemeinschaft reagieren die ehemaligen Kriegsparteien in dieser Frage extrem langsam. Die Minenräumung ist durch den Mangel an einheimischen Fachkräften ebenso behindert wie durch fehlende genaue Minenkarten und die harten Winter, in denen ein Großteil des Bodens gefroren und mit Schnee bedeckt ist.

Ohne Räumung der Landminen dürfte ein beträchtlicher Teil des Landes, das stark auf seine Landwirtschaft angewiesen ist, eine gefährliche und wirtschaftlich stagnierende Einöde bleiben. ...“

Quelle: Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen. Zur Lage der Flüchtlinge in der Welt. UNHCR-Report 1997-1998, Bonn: Dietz Verlag 1997, S. 178-179.

Text 2: Die Lage in Sanski Most und Prijedor im Jahr 1997

Wie geschaffen für deutsche Innenminister. Die muslimische Stadt Sanski Most wirbt um tatkräftige Bosnien-Flüchtlinge - nicht ohne Hintergedanken.

Von Rolf Paasch (Sanski Most)

Die Grenze zwischen dem serbischen und dem muslimischen Bosnien ist an dieser Stelle unsichtbar. Keine Straßensperre der Sfor-Truppen, kein Schild, das hier staatliche Ansprüche reklamiert. Irgendwo, an einer der sanften Flussbiegungen der Sana muß die Trennungslinie zwischen der Republika Srpska und der muslimisch-kroatischen Föderation gewesen sein. Die Serben von Prijedor und die Muslime im 30 Kilometer südlich gelegenen Sanski Most wissen jedenfalls genau, wo die Spaltung ihres Landes verläuft.

Nur einmal am Tag fährt der weiße Bus der Vereinten Nationen von einer bosnischen "Entität" - und Realität - in die andere. Muslimische Rentnerpaare besuchen die Gräber in einem ihrer zerstörten Heimatdörfer rund um Prijedor, einige couragierte Frauen aus der heute serbischen Stadt fahren wieder zu ihrem Vorkriegsfriseur nach Sanski Most. Austausch kann man dies noch nicht nennen, zwischen Vertreibern und Vertriebenen. Waffenstillstand eben, noch keine zwei Jahre nach dem Friedensvertrag von Dayton - und eine völlige Ungleichzeitigkeit der Entwicklung. Denn während die internationale Gemeinschaft in Prijedor allein nach mutmaßlichen Kriegsverbrechern fahnden läßt, begrüßen den Besucher von Sanski Most gleich hinter dem Ortsschild die Markierungen des Wiederaufbaus. "Die Norwegische Regierung baut. . .", steht dort zu lesen, die niederländische "Dorcas Aid" hilft, das "Technische Hilfswerk" der Deutschen gräbt, und die EU finanziert. Statt strafender Sfor-Panzer auf der Jagd nach Schuldigen rollen durch Sanski Most die freundlichen Toyotas der Entwicklungshilfe. Überall wird gehämmert und gesägt. In die vom Krieg beschädigten Häuser der umliegenden Dörfer führen noch keine Treppen, aber schon schräge Holzrampen für die Schubkarren der Rückkehrer. ... Wer in den mit Obstbäumen bestandenen Seitenstraßen der kleinen Stadt nur auf die Autokennzeichen schaut, könnte denken, er sei in Wiesbaden oder Remscheid. Sanski Most wirkt wie eine deutsche Kolonie zu Gründerzeiten. Die Einwohnerzahl hat den Vorkriegsstand von 61 119 mittlerweile überschritten, nur daß dort, wo einst 41 Prozent der Bürger Serben waren, heute fast nur noch Muslime residieren. Die Fahrschulen der Stadt haben Hochbetrieb, als müsse hier die gesamte Bevölkerung lernen, sich zu bewegen und zu orientieren. Einen Neuanfang nahe der Heimat - und später die Rückkehr in die eigenen Häuser, das ist dabei ihr gemeinsames Ziel.“

Quelle: Frankfurter Rundschau vom 6.8.1997